

Vorlag von Bernhard Thalesker, Leipzig-Gohlis.

Aus der Zeit — für die Zeit.

Die Unruhen in Marokko haben sich leider immer noch nicht gelegt. Der alte Sultan wurde abgesetzt, ein neuer auf den Thron gehoben. Der Kampf der Machthaber ist im Fortschreiten begriffen. Casablanca ist durch die Beschussung völlig zerstört worden. Das ist auch für den deutschen Handel eine schwere Schädigung. Ständen wir doch im Einfuhrhandel neben Grossbritannien und Frankreich an dritter Stelle. Im Jahre 1906 haben wir für 699628 Mk. über Casablanca nach Marokko ausgeführt. Es bedeutet das schon einen Rückgang gegen 1905 und ein weiterer Rückgang wird naturgemäss in diesem Jahre zu verzeichnen sein. Im grossen Welthandel stehen wir glücklicher Weise noch immer direkt hinter England im Wettbewerb der Nationen. Im Jahre 1890 betrug der deutsche Welthandel 11,1% des Gesamtumsatzes aller Länder, der englische 20,8%, heute steht Deutschland mit 12%, Grossbritannien mit 17,6% da. Deutschland hat also allmählich einen grossen Teil des englischen Handels an sich gezogen, desgleichen aber auch einen Teil des französischen Handels, der innerhalb des oben genannten Zeitraumes von 11,3% auf 8,8% zurückgegangen ist. Zugewonnen hat nächst dem deutschen Welthandel auch derjenige der Niederlande und der Japans. Oesterreich-Ungarn hat sich mit 3,5% statt 3,2% etwas gebessert, die Schweiz mit 1,7% statt 1,8% etwas verschlechtert. Die Steigung Amerikas von 9,4% auf 9,8% kann nicht aufregend wirken. Bemerkenswert ist aber der Aufschwung Chinas von 1,6% auf 1,9% und vor allem Japans von 0,6% auf 1,5%.

In Australien ist der verbesserte Zolltarif in Kraft getreten. Den britischen Erzeugnissen ist darin eine grosse Bevorzugung eingeräumt, die zwischen 5 und 10% schwankt.

In Dänemark wird ebenso wie in Deutschland über Leutenot geklagt. Gegenwärtig beschäftigt man, wie wir aus den „Mittellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ ersehen, 6000 ausländische Arbeiter, namentlich Polen und Galizier, die wir ja auch gezwungen sind, nach Deutschland zu ziehen. Die Arbeiter kommen Anfang April und gehen Ende November. Ein Aufseher holt sie und bringt sie zurück. Die Kosten der Hin- und Rückreise bezahlt der Arbeitgeber mit 50 Mk. Ferner erhält jeder Arbeiter nebst freier Wohnung wöchentlich 25 Pfund Kartoffeln und täglich 1 Liter abgerahmte Milch. Der Arbeitslohn beträgt für Männer 1,50 Kronen, für Mädchen und Frauen 1,35 Kronen. Es ist ganz gut, diese Sätze kennen zu lernen, da wir in Deutschland ja leider auch, wie erwähnt, von Jahr zu Jahr mehr auf fremde Arbeitskräfte angewiesen sind. Die Arbeit in der Landwirtschaft und auch im feldmässigen Gartenbau wird heutzutage scheinbar angesehen und die Sozialdemokratie tut das ihre, um der Jugend das Dienen in landwirtschaftlichen Betrieben noch vollends zu verleiden. Der Stuttgarter Parteitag ist nun glücklich vorüber, nachdem man von Polizeiwegen einen englischen Parteiführer Namens Quelch, der die Teilnehmer an der Haager Friedenskonferenz eine langweilige Gesellschaft von Mördern und Dieben genannt hatte, gebührend an die frische Luft gesetzt hatte. Der Sozialistentag hat sich nur mit knapper Majorität gegen jede koloniale Tätigkeit erklärt, woraus

sich die Reichsregierung natürlich nicht viel machen wird. Ueber solche Kongressblüten aus dem Lager der Genossen geht man zur Tagesordnung über. Auch die Prophezelungen des Genossen Krömer aus Australien dürften die Gemüter wenig erschüttern. Dieser Heilseher, der das Gras wachsen hört, verkündete nämlich für 1910 einen allgemeinen europäischen Krieg, in dem England vollständig geschlagen werden wird. Der Kommunismus wird 1910 in Australien, 1912 in Amerika siegen, nicht aber in Europa. Die europäischen Genossen werden deshalb schliesslich nach Amerika auswandern. Damit wäre allerdings für Europa ein Auferstehungstag gekommen. Freilich glauben wir noch nicht an die Auswanderungsgelüste unserer Sozialdemokraten. Hat doch ein anderer, Genosse Bachmann aus Chemnitz bei einer Beratung über die Erhöhung der Parteibeiträge erklärt: „Man soll den Leuten doch nicht immer vorreden, dass sie arm sind, auch im Erzgebirge können sie die höheren Beiträge sehr wohl zahlen.“ Das heisst ehrlich gesprochen. Auch wir haben schon oft erklärt, dass das „ausgehungerte Proletariat“, von dem in der „Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung“ immer recht Erbauliches zu lesen, nur in der erhitzten Phantasie der sozialdemokratischen Hetzer existiert.

Die Zahl der auf Grund des Unfall- und Invalidenversicherungsgesetzes eine fortlaufende Rente beziehenden Personen ist gegenwärtig auf zwei Millionen angewachsen. Seit dem Inkrafttreten der Unfallversicherung sind noch nicht 22 Jahre, seit demjenigen der Alters- und Invalidenversicherung noch nicht 17 Jahre vergangen. Das Ergebnis ist also ein sehr hohes. Etwa der dreissigste Teil der ganzen Bevölkerung Deutschlands erhält eine Rente. Mehr konnte und kann man wirklich von einer staatlichen Versicherung nicht verlangen.

Der deutsche Weinbauverein hat sich in seiner Generalversammlung in Mannheim für eine schärfere Weinkontrolle, aber gegen eine Weinsteuer erklärt, um die deutschen Weinbauer dadurch in eine bessere Situation zu bringen. Mit der Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke soll jetzt scharf vorgegangen werden. Nach dem letzten Münzausweis sind noch für etwa 100 Millionen unterwegs, während schon über 37 Millionen eingezogen wurden. Da eine Ungültigkeitserklärung hinsichtlich der alten Münzstücke nicht vorliegt, ist die Einziehung mit Verkehrsschwörungen nicht verbunden.

Allgemeiner deutscher Handelsgärtnertag in Mannheim am 1. September.

Die Tagung, deren Programm ein rein wirtschaftliches war, erfreute sich eines ziemlich regen Beachts, vornehmlich aus Südwestdeutschland mit Einschluss der Rheinprovinz und der Frankfurter Gegend. Es mochten etwa 300 Personen anwesend sein, was allerdings nur einen Bruchteil der an diesem Tage in Mannheim anwesenden fremden Gärtner darstellte, denn das darauffolgende Festessen vereinigte mindestens 500 Personen. Es scheint also, dass wenn Genüsse etwas realer Natur geboten werden, die Gärtner am ehesten zusammenzubringen sind. Die Tagesordnung behandelt

vornehmlich Fragen, die den Lesern des „Handelsgärtner“ nichts Neues sind. Seine Hauptbedeutung gewinnt dieser Tag durch den ersten, anscheinend geglückten Versuch, den alten Gegensatz zwischen Nord und Süd etwas zu mildern und die bestehenden Verbände einander näher zu führen.

Im ersten Punkte der Tagesordnung behandelte Redakteur Beckmann: Die Zugehörigkeit der Gärtner. Als einen der vornehmsten Gründe der noch herrschenden Unklarheit bezeichnete Referent den eingewurzelt Brauch, als „Kunst- und Handelsgärtner“ zu firmieren. Er empfahl an Stelle dieser Bezeichnung lieber Worte wie „Gärtnerbesitzer“ oder „Gartenbaubetrieb“ zu wählen. Gegendie Unterstellung der Gärtnerei unter gewisse Paragraphen der Reichsgewerbe-Ordnung habe man im Prinzip nichts einzuwenden, nur müssten Zusatzbestimmungen getroffen werden, die auf die Eigenart des gärtnerischen Berufes Rücksicht nehmen. Reichstagsabgeordneter Behrens, der einen dahingehenden Antrag im Namen der Wirtschaftlichen Vereinigung im Reichstag eingebracht hat, gab der Hoffnung Ausdruck, dass bei genügender Unterstützung der vorhandenen Berufsverbände eine Lösung der Frage in diesem Sinne möglich sei. Es wurde zu diesem Punkte folgende Resolution angenommen:

Der „Deutsche Handelsgärtnertag“ erklärt in der Frage der Zugehörigkeit der Gärtnerei diese als einen untrennbaren Teil der Landwirtschaft, ohne aber in den bestehenden Vertretungen der letzteren eine ausreichende Interessenvertretung der Gärtnerei zu erblicken. Der Handelsgärtnertag hält die Schaffung eigener selbstständiger Vertretungen für den Gartenbau für notwendig, um die vielseitigen Fragen des Berufs zweckentsprechend behandeln und lösen zu können. Gegen die Unterstellung der gärtnerischen Arbeitnehmer unter die Reichsgewerbe-Ordnung müssen die Handelsgärtner sich so lange erklären, bis nicht durch genaue festgelegte Zusatzbestimmungen die berechtigten Eigentümlichkeiten des gärtnerischen Berufs gewahrt werden.

Das Thema „Gärtnerei und Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft“, behandelte Handelsgärtner Becker-Wiesbaden. Er führte hier in der Hauptsache dasselbe aus, was schon in der Versammlung des Verbandes in Hamburg im November 1906 zum Ausdruck gebracht wurde. Hierzu fand folgende Resolution Annahme:

„Der „Handelsgärtnertag“ stellt fest, dass der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften die Gärtnerei durch übermässig hohe Beiträge belastet. Von der Erstrebung einer Gärtnerei-Berufsgenossenschaft wird abgesehen, dagegen entschieden verlangt, dass das Reichsversicherungsamt den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften aufgibt, dass diese, soweit nicht schon geschehen, feststellen, was für die Gärtnerei aufgewendet wird und dann die Umlage entsprechend gemacht wird, wie dies ein Beschluss der Hauptversammlung des „Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands“ bereits verlangt.

Die Lage der deutschen Handelsgärtnerei unter den neuen Handelsverträgen beleuchtete der württembergische Landtagsabgeordnete Fr. Schrempf aus Stuttgart. Er wies nach, wie bel den verschiedenen mit Zoll belegten Artikeln die Einfuhr bereits erheblich ab-

genommen habe. Hierzu muss bemerkt werden, dass man auf diese Statistik keine allzu grossen Hoffnungen setzen darf, denn bekanntlich sind von den in Frage kommenden gärtnerischen Erzeugnissen kurz vor Einführung des Zolles viel grössere Posten als sonst eingeführt worden, so dass heute noch kein zutreffendes Bild aus der Statistik gewonnen werden kann. Die Resolution des Referenten, die ebenfalls ohne Widerspruch angenommen wurde, vertritt den Standpunkt, den der „Handelsgärtner“ seit Jahren in dieser Frage einnimmt. Man gewann den Eindruck, dass das Gros der süddeutschen Gärtner streng schutzzöllnerisch gesinnt ist, doch fehlte der D-batte die Kampfeszufriedenheit, die man vor Einführung des Zolles in den damaligen Versammlungen beobachtete. Man ist bereits wieder gleichgültiger geworden.

Die Rede des Handelsgärtners M. Ramstetter-Hannover war in der Hauptsache ein Appell an die süddeutschen Verbände, sich den Bestrebungen des „Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands“ anzuschliessen.

Die Debatte, die sich an diesen Vortrag schloss und in welche besonders Handelsgärtner Steinhauer-Laubenheim-Mainz eingriff, gestaltete sich zu der bewegtesten und interessantesten des Tages. Leider musste man den Eindruck gewinnen, dass trotz aller schönen Worte das Misstrauen in den Kreisen der süddeutschen Gärtner gegenüber den Einheitsbestrebungen noch ein sehr tiefgehendes ist. Man glaubt, aus Rücksicht auf die verschieden geartete Gesetzgebung der einzelnen Staaten seine Selbstständigkeit wahren zu müssen, gibt aber die Möglichkeit zu, in bestimmten Fragen Hand in Hand arbeiten zu können. Die Redner beider Richtungen ertreten allgemeinen Beifall, es fand sich aber leider niemand aus der Mitte der süddeutschen Gruppen, der ein offenes Wort zu Gunsten der Versöhnungsbestrebungen vor Schluss der Versammlung zu äussern wagte. Man kennt sich eben doch noch herzlich wenig und kann sich von alten, eingewurzelt Vorurteilen nicht trennen.

Handelsnachrichten.

Der Geschäftsgang in der Baumschulenbranche. Herbst 1906 — Frühjahr 1907.

VIII. Nadelhölzer.

Der Geschäftsgang wird durchschnittlich recht günstig beurteilt. Vor allen Dingen haben zweifellos die Schutzzölle die holländische Konkurrenz zurückgedrängt und in allen Teilen Deutschlands, nicht nur in West- und Norddeutschland, sondern auch im Osten, d. h. Schlessien, beschäftigt sich die grösseren Baumschulen mit der Anzucht von Solitären. Man lernt die deutsche Ware, die weit härter und widerstandsfähiger für unsere klimatischen Verhältnisse ist, immer mehr schätzen. Die grössere Liebhaberei für Nadelhölzer ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass in den letzten Jahren die Sortimente durch viele neue Einführungen bereichert worden sind. In dem Vordergrund stehen immer noch die silbergrauen und blaugrauen Arten, die am beliebtesten sind. In Westdeutschland, vor allem auch in Holstein sind ausserdem im verflochtenen Jahre manche Standbäume in den Parks und auch in den Baumschulen der Trockenheit zum Opfer gefallen. Zumal aus Holstein kommt die Klage, dass dadurch das Herbstgeschäft im vorigen Jahre gleichfalls sehr eingeschränkt worden ist. Im Frühjahr entwickelte sich das Geschäft, infolge der überreichen Nässe, sehr spät und setzte in Westdeutschland im April, in Nord- und Ostdeutschland erst Anfang Mai

Vermischtes.

Kleine Mitteilungen.

— Die Gartenbau- und Obst-Ausstellung in Coblenz findet in der Zeit vom 7. bis 16. cr. im Schützenhof daselbst statt. — In München im grossen Saale des Kindelkellers wird der erste Musterobstmarkt des „Landesverbandes bayerischer Obstbauvereine“ in der Zeit vom 26. bis 29. September cr. stattfinden. — Die Kosten für die Anlagen des Stadtparkes in Schöneberg bei Berlin sind inkl. der Grundstückserwerbung auf 1451500 Mk. veranschlagt. — Zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues in Oberhessen bewilligte die Landwirtschaftskammer des Grossherzogtums 5600 M., dafür zur Ausbildung von Baumwärtlern 600 M., für Zuschüsse an örtliche Obstbauvereine, Ortsgruppen, Schulgärten 1860 M., zur Obstverwertungszwecken und Obstmärkten 520 M., für Obstausstellungen und Prämierungen 1300 M., für Vermittlung von Obstbaumbezügen an Landwirte 300 M., zur Beschaffung von Edelreisern 100 M., für Gemüsebau 400 M., als Reservefonds 500 M.

— Vorsicht vor entwerteten Geldmünzen! Die Klage über entwertete Münzen wird in letzter Zeit wieder recht laut. Namentlich handelt es sich um Geldmünzen, die durch Elektrolyse entwertet sind. Es scheint ein Erwerbszweig moderner Gauner zu sein, Geldstücke in elektrischen und chemischen Bädern zu vermindern. Das den Münzen entzogene Metall wird später durch geeignete Verfahren aus den Lösungen niedergeschlagen und gewonnen. Der Laie vermag diese Geldstücke von vollwertigen übrigens nicht zu unterscheiden. Nur mit der Lupe ist ein etwas verwaschenes Gepräge erkennbar. An öffentlichen Zahlstellen aber wird dann das Geldstück angehalten, wie es jetzt einem Handelsgärtner in

Köln ergangen ist. Die Köln. Ztg. hat ganz recht, wenn sie sagt, dass gegenüber solchen entwerteten Münzen doch eine mildere Praxis geübt werden sollte. Durch das Zerschlagen und Zerschneiden wird der Eigentümer des Geldstückes, der es in gutem Glauben angenommen hat, oft schwer geschädigt.

— Einen „wirklichen“ New Yorker Dachgarten beschreibt D. Rathbun in „The Florist Exch.“ Der Verfasser meint, dass die meisten dieser Dachgärten, wovon letzthin in allen Fachzeitschriften grosses Aufsehen gemacht wurde, in Wahrheit einen tröstlichen Anblick böten und den Namen „Gärten“ überhaupt nicht verdienen. Einige halbtote *Ligustrum japonicum* in Kübeln, einige Skelette von Lorbeerkrone, die um ihre Existenz kämpfen und vielleicht noch eine sehr lückenhafte Ligusterhecke: sel alles, was man in diesen „Gärten“ finde; einige enthielten sogar ausschliesslich „künstliche“ Pflanzen. Ein wirklicher Dachgarten, der dem ausführenden Gärtner alle Ehre mache, sei dagegen der Dachgarten des Hotel Astor, der mitten im heissen, staubigen New-York gelegen sei. An der Fassade des Hotels, zwischen den verschiedenen Eingängen, sind in bereits 4 m Höhe mächtige „Kaiser-Kron-Lorbeeren“ angebracht, es sind in Wahrheit Kronenbäume mit pyramidenförmig gezogenen Kronen. Die Front des Gebäudes ist ausserdem mit grossen Fenstergärten geschmückt, die in der Hauptsache Blattpflanzen, wie Aucubas, Draecanen, Nephrolepis etc. enthalten. Im Haupteingange befindet sich, um einen Springbrunnen gruppiert, ein besonders aus Farnen bestehendes Pflanzenarrangement; das Bassin der Fontäne ist mit Wasserpflanzen besetzt. Der eigentliche Dachgarten wird an seinen drei Fronten von einem Laubengange mit Glycinen und Wildweiden eingefasst, ab und zu unterbrochen von grossen Hängeampeln. Eine Hecke von immergrünem

Liguster findet sich auch hier, aber weniger als Hauptzierde wie vielmehr als Hintergrund. Grosse, mit Hydrangeen bepflanzte Urnen und Kübel mit *Rudbeckia Golden Glow* fallen zunächst ins Auge. Den Abschluss der grossen Kuppel, welche das eigentliche Dach um fast 5 Meter überragt, bildet ebenfalls eine Hecke von immergrünem Liguster und die Innenseite der Kuppel ist durch terrassenförmig angeordnete Kästen mit roten Pelargonien abgedeckt. Diese Pelargonienkästen sind sowohl von der Strasse wie von der Plattform des Daches aus sichtbar. Die Kuppel wird auf beiden Seiten von einer Felsgrötte, die mit tropischen Farnen, Begonien etc. ausgeschmückt sind, flankiert und das Ganze wird abends elektrisch beleuchtet und macht dann einen feenhaften Eindruck. Gegen eine im Kontor des Hotels gelöste Karte ist die Besichtigung dieser Anlage jedermann gestattet.

— Preisdrückerei im Obsthandel. Der Obstbauverein zu Weissenburg (Pfalz) beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem genossenschaftlichen Verkauf von Mirabellen und sonstigem Obst. Dieser engere Zusammenschluss ist eine Folge der leider auch an anderen Orten üblichen Preisdrückerei von seiten der Händler, von denen die Qualität herabgesetzt und das ausländische Obst mit Vorliebe als bedeutend besser ausgespielt wird. Der Verein hat zwei Mitglieder beauftragt, in Frankfurt-Main die dort üblichen Preise und Marktverhältnisse persönlich zu prüfen und womöglich Absatzquellen zu erwerben, bezw. den genossenschaftlichen direkten Verkauf in die Wege zu leiten.

— Ein Handelsblatt für den holländischen Gartenbau. Zu Gunsten der Gründung eines „Handelsblattes für den Gartenbau“ in Holland, dessen Träger der Niederländische Verein für Gartenbau und Pflanzenkunde werden will, sprechen sich zwei hol-

ländische Fachzeitschriften aus, nämlich die „Sempervirens“, das Organ des genannten Vereins und die „Tuinbouw-Revue“. Man will dabei unseren „Handelsgärtner“ zum Muster nehmen und erkennt auch die Nützlichkeit eines Buches wie „Wie verfolgt der Handelsgärtner sein Recht“ ausdrücklich an. Da in den Niederlanden etwa 16000 gärtnerische Handelsbetriebe mit 50000 Angestellten vorhanden sind, hofft man, dass ein solches Blatt lebensfähig sein müsse.

— Die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen Frost zu prüfen, sind wiederholt Versuche angestellt worden. Man hat vor allem diejenigen Exemplare herausgewählt, welche sich gegen hohe Kälte wenig empfindlich gezeigt haben, um dadurch auch eine widerstandsfähigere Saat zu erhalten. Neuerdings hat die pflanzenbiologische Anstalt in Lulea, Schweden, Versuche gemacht, indem in grosse, mit Erde gefüllte Kästen alle möglichen Getreidearten und landwirtschaftliche Futterarten, auch Gemüse, gepflanzt wurde. Nachdem die Pflanzen genügend abgehärtet waren, hat man die Kästen im Spätsommer in Gefrierapparate gebracht und dort einer Kälte von 2-10 Grad C. ausgesetzt. Die meisten der Versuchsobjekte sind entweder wässrig geworden und waren somit erfroren, oder sie sind später verdorrt. Es ist das jedenfalls ein Zeichen, dass die Pflanzen Schaden gelitten haben und die inneren Zellen zerstört sind. Wenige Pflanzen wiederum haben selbst die hohe Kälte vollständig überstanden, die letzteren sind nun als Samenträger benutzt worden, auf klimatisch weniger günstig gelegenen hohen Lagen weiter kultiviert, um dadurch eine widerstandsfähigere Art zu bekommen. Wenn sich auch heute über das Ergebnis kein sicheres Urteil fällen lässt, so sind derartige Methoden beachtenswert und diese dürften vielfach auch für gärtnerische Kulturzwecke durchführbar sein.